Danziger Dampfboot.

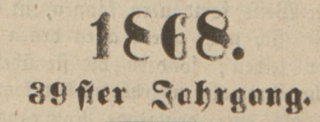
№ 114.

Sonnabend den 16. Mai.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.

1868.

39ster Jahrgang.



Telegraphische Depeschen.

Kopenhagen, Freitag 15. Mai.

Es wird versichert, daß die Verlobung des Kronprinzen von Dänemark mit einer schwedischen Prinzessin definitiv vereinbart ist. Der Kronprinz, der demnächst zurückkehren wird, geht zur Verlobungsfeier nach Stockholm. Die Vermählung findet im nächsten Jahre statt.

London, Freitag 15. Mai.

48 Firmen der City haben dem Grafen Apponyi ein Gesuch gegen die in Oesterreich beliebte Coupon-Besteuerung auswärtiger Couponbesitzer eingereicht. Die „Times“ sagt im Ablehnungsfalle eine Nichtnotirung jeder weiteren Anleihen voraus.

— Gestern überreichten die protestantischen irischen Bischöfe der Königin im Schlosse zu Windsor eine Adresse gegen die Aufhebung der irischen Kirche als Staatskirche für Irland. Der Erzbischof von Canterbury und viele englische Bischöfe waren gegenwärtig. Die Königin antwortete: „Ich habe eine Commission zur Untersuchung der Zustände der irischen Kirche ernannt. Ich habe keinen Zweifel, daß das Parlament, sobald es sich über die Resultate dieser Untersuchung vollständig informirt hat, geeignete Maßnahmen zur Aufrechterhaltung wahrer Religion unter meinem Volke treffen wird.“

Florenz, Donnerstag 14. Mai.

Das neu vermählte Paar Prinz Humbert und die Prinzessin Margherite fuhren heute in Begleitung des Herzogs und der Herzogin von Aosta nach Genua ab. Auf dem Bahnhofe war eine große Menschenmenge versammelt, welche den Prinzen und seine Gemahlin wiederholt enthusiastisch begrüßten.

Politische Rundschau.

Im Zollparlament wurde gestern (Freitag) die Vorberathung der Tabakssteuer begonnen, und zwar vor überfüllten Tribünen, deren Besucher, sofern sie nicht Interessenten waren, bitter getäuscht worden sind. Zwar war Graf Bismark da, aber nur, um zu schweigen, wie im Zollparlament immer; dagegen regnete es 9 Anträge und 40 Redner meldeten sich zum Wort, darunter 34 gegen die Vorlage, die durch die Amendements sehr stark mitgenommen wird. Die Vorlage will 6 Sgr. für 3 Quadratruthen Tabaksfeld und 6 Thlr. Eingangszoll für ausländischen Tabak (statt wie bisher 4 Thlr. pro Centner); dagegen beantragt Twesten 3 Sgr. und den alten Eingangszoll, Runge 5 Sgr. für 6 Quadratruthen und den alten Zoll, Fabricius 2½ Sgr. für 3 Quadratruthen und den alten Zoll, eventuell 5 Thlr., falls 3 Sgr. nach Twesten beschlossen werden sollte u. s. w. Die ganze Tabaksstatistik wurde ins Feld geführt pro und contra, das Interesse des Fiscus und des kleinen Mannes, der Comfort der unteren Volksklassen und die Geldkraft des Bundes gegeneinander gestellt. — Für die Vorlage sprachen Gumbrecht, Fabricius, v. Wedemeyer, der Letztere versicherte, daß er früher ein starker Raucher gewesen sei, jetzt aber nicht mehr, und daß er sich jetzt viel wohler fühle; gegen sie Weber, Metz und am nachdrücklichsten Twesten, der dringend davor warnte, Steuererhöhungen zu bewilligen, bevor man nicht wirkliche Tarifreformen und Erleichterungen erreicht und so zu sagen in der Tasche habe. — Schleiden begründete eine Resolution, welche für den neuen Zolltarif das Prinzip reiner Finanzzölle nach englischem Vorbilde fordert. Heute ist die Debatte fortgesetzt worden.

Ueber die Zusammenkunft des französischen Kaisers mit dem König von Preußen ist durchaus noch nichts bestimmt. Als ausgemacht gilt, daß, wenn aus der Entrevue überhaupt etwas wird, sie keinenfalls in Berlin, sondern in der Nähe der französischen Grenze stattfindet, und für's Andere fehlt ihr jede politische Tragweite. Es handelt sich um die Erwiderung des Besuchs, den der König Wilhelm im vorigen Jahre in Paris gemacht hat. Man ersieht aus der bloßen Existenz des Gerüchts — und um Weiteres handelt sich's vorläufig nicht — daß die Situation dauernd eine friedliche ist und daß also alle Umstände dem Beschluß der Budget-Kommission des französischen Corps legislatif günstig sind, wonach unverzüglich eine Reduktion der Armee um mindestens 50,000 Mann vorgenommen werden soll. Daß die diesseitige Regierung mit den angefangenen Beurlaubungen fortfahre, ist der lebhafteste Wunsch Aller, auch wenn die offiziöse Presse noch so feierlich versichert, es sei kein wahres Wort an der mehrseitigen Mittheilung, daß das Deficit der Militär-Verwaltung im Steigen begriffen sei. Das Anwachsen des Deficits ist eine Thatsache, die von bestunterrichteter Seite zugestanden wird. Die Militär-Verwaltung trifft dabei kein Vorwurf. Sie wirthschaftet unzweifelhaft so vorsichtig und ökonomisch wie nur irgend möglich, aber sie kann die an sie herantretenden Ansprüche, durch die verhältnißmäßig niedrigen Etatssätze nicht befriedigen. Die Armee, die erhalten werden soll, ist zu groß und die Ausgaben für sie sind zu kostspielig angelegt. Da können, um finanziellen Calamitäten wirksam zu begegnen, nur radikale Mittel zur Anwendung kommen, und Jeder, der hierzu räth, kommt einfach einer patriotischen Pflicht nach. Die kolossalen Arbeitseinstellungen in der Marine werfen Licht genug auf die höchst unerfreulichen Finanzzustände, die durch den zu großen Kriegs-Etat geschaffen sind. Die Marine übernahm Ausgaben, die von Rechts wegen der Militärverwaltung zufallen, wie z. B. die Küstenbefestigung, und nun jetzt plötzlich der Marine erhebliche Extraordinaria entzogen werden, leidet darunter auch das Kriegsdepartement sehr schwer. Die Entwaffnung bleibt, man sehe die Dinge an, wie man wolle, die Hauptfrage für die politische Welt, und wird ihre Lösung durch die Entrevue der Souveräne von Preußen und Frankreich gefördert, so wird man sie als ein hochwichtiges Ereigniß begrüßen. Daß sich Aehnliches zuträgt, ist der Wunsch unserer Optimisten, daß die Entwaffnung ein frommer Wunsch bleibt, ist so ziemlich die allgemeine Ansicht. —

Die Rückkehr des Kronprinzen in die Heimath, nachdem vor Kurzem von weiteren Ausflügen nach dem Süden Italiens die Rede gewesen, hat mancherlei Gerüchte in das Leben gerufen. Unter Anderem hat sich auch die Behauptung vernehmen lassen, die Reise des Prinzen sei plötzlich abgekürzt worden, weil das Berliner Cabinet für gut befunden habe, der Mißstimmung des französischen Hofes über die preußenfreundliche Begeisterung der Italiener ein Zugeständniß zu machen. Die Combination ist augenscheinlich von sehr luftiger Natur. Die Reise des Prinzen ist nicht abgekürzt, sondern weit über die ursprüngliche Absicht hinaus verlängert worden, und die öffentliche Meinung Italiens hat hinlänglich Gelegenheit gehabt, ihren Sympathien Ausdruck zu geben. Der Ausflug des Prinzen nach dem Süden ist allem Vermuthen nach nur deshalb unterblieben, weil auf diesem Wege Rom nicht zu umgehen war. —

Die Berechnungen der Provinzialcorrespondenz, wonach der Reichstag schon nach den ersten Wochen des Juni, also am 15., werde geschlossen werden können, ist wohl in keinem Falle zutreffend, es müßten denn die Etatsberathungen geradezu über's Knie gebrochen werden sollen, wozu das Haus nicht Lust haben wird und kann. Der diesjährige Etat unterscheidet sich von dem pro 1869 unwesentlich, der letztere ist bedeutend höher und hat also auf sorgfältigste Prüfung um so mehr Anspruch. Das Etatsgesetz durch Vorberathung zu erledigen, ist nachgerade Gewohnheitsrecht bei uns geworden, da es sich im Allgemeinen bewährt hat und die diesmalige Berathung kaum in Fluß bleiben würde, wenn sie nicht hintereinander vor sich ginge. Das Frühlingswetter hat schon so wie so viel zu viel Abgeordnete von Berlin fortgetrieben.

Bezüglich der preußischen Orlogsmarine macht sich in den dänischen Blättern ein erheblicher Umschlag bemerkbar; während sie früher nur von der „unbestreitbaren Beherrschung der norddeutschen Küste“ durch die dänische Flotte sprachen, verräth sich jetzt eine leise Angst vor der vergrößerten preußischen Seewehr, und die Beschreibungen des auf der Themse gebauten Panzerschiffs „König Wilhelm“ haben sie mit einem solchen Respect erfüllt, daß sie in wiederholten Abhandlungen das Ministerium und den versammelten dänischen Reichsrath inständigst bitten, diejenigen Maßregeln zu ergreifen, welche erforderlich sind, um die dänischen Küsten gegen einen eventuellen Angriff von Seiten norddeutscher Kriegsschiffe sicher zu stellen. —

Die Verhandlungen über den Eintritt Lübeck's in den Zollverein sind glücklich beendet; die Unterzeichnung des Vertrages ist erfolgt. Der Zollverein errichtet in Lübeck ein zollvereinsländisches Hauptzollamt; Lübeck erhält dagegen die Weintransitläger, die Freiläger für das sogenannte nordische Geschäft, imgleichen laufende Conti. —

Unsere Leser werden sich noch der Mittheilung erinnern, derzufolge der König von Hannover die Absicht habe, in Costorica eine welfische Dynastie zu gründen. Diese Nachricht findet gewissermaßen ihre Bestätigung im „Journal de Paris“, welches meldet, daß der Exkönig mit der Regierung von Costorica in Unterhandlung getreten ist, um in diesem Theile Centralamerika's eine Colonie von Hannoveranern zu gründen. —

Ueber die Welfenlegion schreibt man aus Hannover, daß zurückkehrende Mitglieder der Legion Denkschriften mit Symbolen erhalten hätten, welche auf eine Verbindung Oesterreichs und Frankreichs zur Wiedereinsetzung der Welfendynastie hinweisen sollen. —

Baden hat sich mit der Bitte an die preußische Militärbehörde gewendet, auch einige badische Regimenter in Mainz garnisoniren zu lassen. Es geschieht dies, um die Truppen schneller und vollständiger nach dem preußischen Reglement auszubilden. —

In kurzer Zeit nach einander sind mehrere Verletzungen unserer Grenze seitens der Russen vorgefallen, die eine nicht geringe Aufregung unter unsern Grenzbewohnern verursacht haben. Man denke sich, daß etwa die französische Grenze von preußischen Soldaten übertreten worden wäre, welchen gewaltigen Lärm und welche diplomatische Verhandlungen würde es kosten, um einer Kriegserklärung als Antwort darauf vorzubeugen! Und mit Recht, denn die Grenze zweier Staaten wird in der ganzen civilisirten Welt als etwas Heiliges und Unverletzliches

betrachtet, sie gilt eben in ihrer Unverletzlichkeit als die Grundlage alles internationalen Verkehrs und eine Verletzung derselben als eine schwere Beleidigung des Nachbarvolkes. Bei uns scheint man darüber andere Ansichten zu haben; nicht allein, daß während des polnischen Aufstandes durch die bekannte Convention mit Rußland jener allgemein gültige Grundsatz der Heiligkeit der Grenze aufgegeben wurde, so scheinen auch später erfolgte Grenzüberschreitungen nicht als Beleidigung der Würde des preußischen Staates aufgefaßt zu sein. —

Daß unsere Grenzverhältnisse zu Rußland nicht in bisheriger Weise fortdauern können, ist eine Ueberzeugung, die sich nicht allein allen denen aufdrängt, die darunter leiden, sondern die sie überhaupt als eine politische Anomalie unerhörter Art kennen. Vor allen wird als eine dringende Nothwendigkeit von den Bewohnern unsrer Provinz die Aufhebung der Cartellconvention betrachtet, durch die die preußische Regierung sich selbst die Verpflichtung auferlegt hat, Rußland in seinem verkehrten und für uns höchst verderblichen Prohibitivsystem zu unterstützen, ja ihm eigentlich die Mittel gewährt, dasselbe wirksam durchzuführen. Der Abschluß dieser Convention war um so auffallender, als sie den unerhörtesten Treubruch Rußlands gewissermaßen guthieß und bestätigte. Denn in dem Vertrage vom 3. Mai 1815, betreffend die Regulirung des polnischen Gebietes zwischen Rußland und Preußen, wird ausdrücklich erklärt, daß beide Theile „in Zukunft und auf immer die unbeschränkteste Circulation aller Natur- und Kunsterzeugnisse aller Provinzen des vormaligen Polens (von 1772) in diesen nämlichen Provinzen erlauben.“ Zugleich wurde bestimmt, daß in dem demnächst zu veröffentlichenden Tarif die Abgaben für jene Erzeugnisse nicht 10 pCt. des Werthes der Waare am Orte der Versendung übersteigen sollen. Die Ratifikation des Vertrages begleitete Kaiser Alexander mit den feierlichen Worten: „Wir versprechen auf unser kaiserliches Wort für uns und unsere Nachfolger, daß alles, was in diesem Tarif festgesetzt ist, unwiderruflich beobachtet und ausgeführt werden wird.“ Trotzdem wurde bereits im Jahre 1818 eine wesentliche Veränderung desselben vorgenommen und Preußen verstand sich nach langen Verhandlungen zu der Annahme eines an seine Stelle tretenden „allgemeinen Handelsvertrages für die ganze russische Monarchie“, in welchem jene Ausnahmestellung der polnischen Provinzen beseitigt wurde. In diesem Vertrage, der sehr mäßige Zölle für die wichtigsten Artikel des preußischen Gewerbefleißes feststellte, verpflichtete sich Rußland ausdrücklich, „für ewige Zeiten“ diese Zollsätze nicht ohne Zustimmung Preußens zu ändern. Aber diese Ewigkeit dauerte nicht lange, schon nach sechs Monaten erschien plötzlich ein Ukas, welcher ohne Weiteres den Vertrag von Anfang bis zu Ende für aufgehoben erklärte und statt jener mäßigen, Preußen zugestandenen Zölle das ganze russische Gebiet der preußischen Industrie eigentlich vollständig verschloß. Den Beschwerden der preußischen Regierung antwortete Rußland nur durch immer schärfere Ausbildung und Durchführung seines Prohibitivsystems, das wie bekannt die allmähliche Verarmung unserer Provinz zur Folge hatte, die ehemals in dem Handel mit Polen eine so reiche Erwerbsquelle besaß, daß viele fremde namentlich englische Kaufleute in derselben ihren dauernden Aufenthalt nahmen. Wenn nun auch Preußen nichts thun konnte, um Rußland von seinem falschen Zollsystem abzubringen, so dürfte man doch erwarten, daß es alles unterlassen würde, es darin zu bestärken. Statt dessen wurde völlig unbegreiflicher Weise von der preußischen Regierung nach einigen Jahren jene Cartell-Convention abgeschlossen, die Rußland erst die Bewachung seiner Grenze und die Durchführung seines, uns zu Grunde richtenden Prohibitivsystems möglich macht, die schließlich von Zeit zu Zeit gar zu den Uebergriffen jener Grenzverletzungen geführt hat, die zu dem Schaden noch den Hohn fügen.

Der über die Cartell-Konvention abgeschlossene Vertrag läuft im nächsten Jahre ab, hoffen wir, daß die Bewohner unsrer Provinz sich laut und vernehmlich für die Aufhebung desselben aussprechen werden, die den Sturz des Prohibitivsystems in Rußland zur Folge haben muß. —

In Litthauen treiben schon seit dem Winter zahlreiche, vollständig organisirte Räuberbanden ihr Unwesen, welche nicht blos dem reisenden Publikum, sondern namentlich auch den größtentheils abgesondert liegenden Edelhöfen gefährlich werden. Letztere werden nicht selten von bewaffneten Banden, welche 6—20 Mitglieder zählen, bei nächtlicher Weile überfallen und ihrer Baarschaft, wie ihrer Vorräthe an Lebensmitteln beraubt. Die bei den Behörden in letzter Zeit eingegangenen häufigen Klagen über verübte Raubanfälle und die im Lande zunehmende Unsicherheit der Person und des Eigenthums haben denn auch den General-Gouverneur Potapoff veranlaßt, das seit dem letzten polnischen Aufstande bestandene Verbot des Waffenbesitzes in Bezug auf alle politisch nicht compromittirten und unverdächtigen Einwohner aufzuheben.

Aus Wien wird berichtet, daß sich das österreichische Cabinet in der rumänischen Judenfrage wirklich schon an die übrigen Garantiemächte zur Einleitung von Unterhandlungen gewendet habe. Es soll sich dabei jedoch nur um die Mißhandlung und rechtswidrige Ausweisung resp. Zurückweisung österreichischer Staatsbürger in Rumänien handeln, und um die Ergreifung von Maßregeln, durch welche ähnliche Vorkommnisse für die Zukunft verhindert werden würden. —

In Serbien, heißt es weiter, bereiteten sich ebenfalls Unruhen vor, die aber, im Einverständnisse mit der dortigen Regierung, gegen den letzten Rest der türkischen Oberhoheit gerichtet seien. Alle bisherigen Bemühungen der Mächte zur Pacificirung der ruhelosen Elemente hätten sich als erfolglos erwiesen. —

Auch der türkische Sultan macht — vermuthlich um den Vicekönig von Egypten nachzueifern — jetzt seinen Versuch mit dem Constitutionalismus. Dieser soll helfen, da es mit dem ottomanischen Reiche und besonders mit dem Gelde sichtlich zu Ende geht. Islam & Constitutionalismus — eine von Hause aus so bankerotte Firma ist denn doch, trotz Rabbi Akiba, gewiß noch nicht dagewesen.

Der Papst erhielt dieser Tage von unbekannter Hand ein Schreiben mit einem Kästchen, wie er es sonst wohl zu empfangen gewohnt ist, wenn ein Bischof Geschenke für die Kasse des Peterspfennigs einsendet. Der Papst öffnete zuerst das Kästchen und fand zu nicht geringem Erstaunen eine Schachtel darin mit Nürnberger Bleisoldaten. Das Schreiben enthielt eine Anweisung, damit zu spielen. —

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 16. Mai.

— Nachdem der Herr Divisions-Kommandeur Excellenz v. **Hartmann** die militairischen Anstalten der Garnison inspicirt und auch die Kavallerie-Stallungen auf der Niederstadt in Augenschein genommen, hat derselbe in Begleitung des Hrn. Regiments-Kommandeurs I. Leib-Hus.-Regmts. das Grundstück Neugarten 8 besichtigt, welches Behufs Etablirung einer Kavallerie-Kaserne in Vorschlag gebracht worden ist.

— Zu Ehren des Hrn. Oberstlieutenants v. **Neindorff**, welcher 8 Jahre hindurch der hiesigen Königlichen Gewehrfabrik als Director vorgestanden und nunmehr unsere Stadt mit der Garnison Berlin wechselt, hatten die Mitglieder der qu. Fabrik einen großartigen Fackelzug veranstaltet, der, von dem Dominikanerplatz ausgehend, über den Kohlenmarkt durch die Langgasse, den Poggenpfuhl u. s. w. seinen Weg nach der Dienstwohnung des Gefeierten auf der Niederstadt nahm. Ueber 200 Fackelträger umgaben den wohlgeordneten Zug der Fabriker, welche unter Vortragung der Gewerksfahne und Vorantritt zweier Musikcorps, von ihren Meistern geführt, ihrem scheidenden Director eine Serenade brachten, bei welcher auch der Gesangverein der Fabriker mitwirkte. Nachdem noch eine Deputation gegen den Herrn Oberstlieutenant die Gefühle der Hochachtung und Verehrung in Worte gekleidet, welche alle Mitglieder der Fabrik beseele, und der Gefeierte in einer Ansprache das fernere Gedeihen des Instituts und sein auch in der Ferne bewahrendes Interesse an demselben und an dem Wohl und Glück jedes Einzelnen betont, wurde in corpore dem Scheidenden ein dreifaches Hoch gebracht. Der Zug nahm in schönster Ordnung seinen Rückweg nach dem Reiterplatz, wo die Fackelreste in üblicher Weise verbrannt wurden. Bereits heute früh hat das Dampfroß den Gefeierten seinem neuen Wirkungskreise entgegengeführt.

— Die Gründung einer neuen Kriegsschule für die Provinzen Preußen und Pommern wird beabsichtigt. Zuerst sollte sie, wie es hieß, nach Stolpe kommen, jetzt soll Anklam Aussicht haben. Der Militärfiscus will, daß die Stadt das Kriegsschulhaus baue und dafür die Miethe beziehe. Die Zahl der Eleven beträgt 80 bis 100, die der Lehrer (Officiere) 16 oder 18.

— Die Kgl. Regierung ersucht die Ortsbehörden und Eingesessenen der Kreise Ost- und Westpreußens, den unter Leitung des Generallieutenants v. **Hesse** Seitens der Offiziere vom großen Generalstabe in nächster Zeit vorzunehmenden trigonometrischen und topographischen Vermessungen die nöthige Unterstützung zuzuwenden.

— Außer dem Abtheilungs-Baumeister Herrn **Skalweit**, welchem der Bau der pommerschen Bahn von hier bis Neustadt Seitens der Stettiner-Actien-Gesellschaft übertragen worden ist und der sein Bureau bereits in der Nähe der Sandgrube etablirt hat, sind noch zwei Baumeister, darunter Herr **Arndt** aus **Stettin**, hier eingetroffen. Die Baupläne werden in nächster Zeit vom Ministerium erwartet.

— Unserm Bericht über die letzte Hauptversammlung des hiesigen Turn- und Fechtvereins haben wir noch nachzutragen, daß Herr Reg.-Sekr. Hauptmann **Pernin** den Wünschen der Mitglieder nachgegeben und das Amt als Vorsitzender des Vereins weiter zu bekleiden, sich bereit erklärt hat.

— Die Kgl. Staatsanwaltschaft zu Marienburg hat eine Prämie von 50 Thlrn. auf Ermittelung derjenigen 5 Individuen gesetzt, welche einen in der Nacht zum 19. März c. beim Hofbesitzer **Kraske** zu Abbau Altmark verübten, durch Waffengebrauch unterstützten Raub verübt haben.

— Das in der Tucheler Haide belegene Dorf Zellgosch ist vor einigen Tagen von einem großen Brandunglück heimgesucht worden, indem in dem Zeitraum von einer Stunde 21 Wohn- und 15 Wirthschaftsgebäude total eingeäschert worden sind. Da hierdurch der größte Theil der armen Dorfbewohner obdachlos und fast sämmtlicher Habe beraubt worden ist, so hat sich der Landrath des Kreises, Herr v. **Neefe**, veranlaßt gesehen, die öffentliche Wohlthätigkeit in Anspruch zu nehmen.

Königsberg. Wie man erfährt, wird in diesem Jahre unser Pferdemarkt sehr stark mit Verkaufswaare beschickt werden, und haben bereits Anmeldungen in ziemlich großem Umfange stattgefunden; auch werden wir diesmal verschiedene Seltenheiten, darunter einen riesengroßen Ochsen, wie erzählt wird, von 7 Fuß Höhe, zwei eben so riesengroße Pferde, ein Schwein von 10 Centnern Gewicht, einen Schafbock von 4 Fuß Größe und andere Merkwürdigkeiten zu sehen bekommen. Ob aber sehr viele Käufer zu all diesen Herrlichkeiten sich einstellen werden, ist bis jetzt noch unbekannt. Indeß auch hierauf scheint man Hoffnung zu haben, was aus sehr zuversichtlichen Aeußerungen hervorgeht.

Tilsit. Auf der Haide von Zwischacken, unweit Schillgallen, wohnte in einem kleinen Häuschen ein Losmann, der am 12. auf Arbeit gegangen war; seine Frau brachte ihrem Manne auf der Arbeitsstelle ein kärgliches Mittagsmahl und verschloß ihre Kinder in dem Häuschen. In dieser Zeit brach auf eine noch nicht ermittelte Weise Feuer aus, welches so schnell um sich griff, daß eines der Kinder in den Flammen verbrannte. Die anderen Kinder, bereits mit Brandwunden bedeckt, wurden von einer Frau mit eigener Lebensgefahr gerettet; sie hat selbst von dem zusammenstürzenden Dache schwere Verletzungen erhalten.

Stettin, 15. Mai. In der Erinnerung der Stettiner lebt als großer Brand noch das Schmidt'sche Feuer aus dem Jahre 1844, leider aber ist dieses Unglück jetzt von einem dem Entstehungsort und der die Gefahr vermehrenden Substanz nach ähnlichen an Ausdehnung bedeutend übertroffen. In der letzten Nacht wurde um 12¼ Uhr die Feuerwehr nach der **Oberwiek** berufen und auch die militärische Feuerwache bald alarmirt. Auf dem **Stahlberg**'schen Brennerei-Grundstück war Feuer in bis jetzt unaufgeklärter Weise entstanden in der Böttcherei, welche sich unmittelbar über dem Brennraum befand; der Brand war nach unten in die Brennerei gedrungen, eine Blase explodirte, Spiritusvorräthe geriethen in Brand, allein zwischen 3 und 4 Uhr glaubte die Feuerwehr des Feuers so weit Meister geworden zu sein, um es auf die beiden Gebäude des Stahlberg'schen und eines der **Rückforth**'schen Grundstücke beschränken zu können. Das an die Stahlberg'schen Gebäude stadtauswärts anstoßende Schulhaus war zwar geräumt, schien nun aber doch in Sicherheit; aus den an der Oderseite der erbärmlich engen Straße gelegenen Häusern hatten die Bewohner meist ihr werthvollstes Eigenthum in Böte gebracht und waren noch bei diesem Rettungswerk beschäftigt, zu dem auch Helfer in Kähnen herbeieilten. Es ist empörend, in welcher Art auch diese Gefahr ausgebeutet wurde: eine Familie eilte mit ihren besten Sachen an's Wasser, ein Mann in einem Kahne erklärte sich bereit, dieselben nach der Stadt zu fahren; die Familienmitglieder packen hinein, was sie mit sich tragen und eilen in's Haus zurück, um mehr zu holen; als sie wieder kommen, sind Kahn und Mann und Sachen verschwunden. Gegen 4 Uhr erbebte da plötzlich die Erde von einem erschütternden Knall: ein großes mit Spiritus gefülltes Reservoir auf dem Stahlberg'schen Grundstück war explodirt, und nun brannten auch plötzlich die Häuser an der anderen Straßenseite, das Schulhaus, sowie stadteinwärts zwei weitere Rückforth'sche Gebäude, ja die Böte auf der Oder, aus denen die Menschen zum Theil verzweiflungsvoll in's Wasser sprangen. Wie viel Menschenleben diese Explosion gekostet, ist noch nicht festzustellen, denn begreiflich waren nicht nur die auf dem Wasser, sondern noch mehr die auf dem Lande, auf der Brandstelle selbst Anwesenden

gefährdet; der Hauptlehrer Müller ist lebensgefährlich verletzt; der Oberfeuermann Schewe brannte am ganzen Leibe, zwar wurde das Feuer an ihm gelöscht und er in's Krankenhaus geschafft, doch soll er dort schon seinen Wunden erlegen sein; mehrere Soldaten vom 2. Regiment sind gleichfalls todt, eine größere Zahl, sowie viele Feuerwehrleute an den Händen, am Kopfe und anderen Körpertheilen mehr oder weniger bedeutend verletzt, theils durch brennenden Spiritus, theils durch Trümmer, welche die Explosion weit hinwegschleuderte; der Polizeidirektor Herr v. Warnstedt ist mit einer leichteren Verbrennung am Kopfe davongekommen, der Branddirektor Herr Stadtrath Bock dagegen an den Händen, am Kopf und an den Knieen erheblich verwundet. Bei den jetzt in Brand gerathenen Gebäuden war nicht viel zu helfen, es folgten noch einige Explosionen; Ströme von brennendem Spiritus ergossen sich über die Straße in die Oder hinein, auf der auch volle Fässer zu Dutzenden schwammen. So sind denn auch an der Oderseite die Gebäude von sieben Grundstücken, darunter wieder noch eine Brennerei, die Radloff'sche, durch das Feuer zerstört, von Nr. 18 bis an die Pincoff'sche Oelmühle heran, deren Erhaltung noch als besonderes Glück angesehen werden muß, wie denn ohne die fast vollkommene Windstille das Unglück noch viel erheblicher hätte werden können. Auf der Festungsseite sind 3 Rückforth'sche, 2 Stahlberg'sche Gebäude und das Schulhaus, letzteres nicht ganz, niedergebrannt, die Hintergebäude des Rahm'schen Grundstücks stark beschädigt, aber auf dem Stahlberg'schen Hofe brannte noch um Mittag das Feuer in fast haushohen, mächtigen Flammen, und noch immer weiß man eigentlich nicht, ob die Gefahr vorüber ist, denn auf diesem Hofe befanden sich, 20 Fuß in die Erde hineingehend, noch 2 große eiserne Reservoirs: sind diese schon mit explodirt oder steht die Explosion noch zu befürchten? Niemand weiß es mit Sicherheit anzugeben, und an eine Untersuchung ist nicht zu denken. Die Spiritusvorräthe der drei betroffenen Brennereien betrugen nach einer Schätzung, die unter denen, welche man angeben hört, bedeutend zurück bleibt, 1½ Millionen Quart. An dem kolossalen Brandschaden ist eine große Anzahl von Versicherungs-Gesellschaften, besonders stark die Magdeburger, betheiligt; auch die Summe des Schadens ist vorläufig noch nicht zu übersehen. Da die Straße selbstverständlich gesperrt ist, haben sich schon zahlreich Kähne eingestellt, welche die Neugierigen auf der Oder an den Brandstellen vorüberfahren und ihnen nebenbei den seltsamen Anblick der in der Oder brennenden Pfähle und der immer noch umhertreibenden Trümmer aus nächster Nähe verschaffen. Heute früh haben übrigens sogar die gegenüber auf dem rechten Oderufer an Land liegenden Oderkähne fortlegen müssen.

Der neue Consum-Verein „Selbsthülfe."

Bekanntlich hatte sich schon seit Jahren in dem hiesigen „Allgemeinen Consum-Verein" das Bestreben geltend gemacht, an Stelle des bisher betriebenen Marken-Umsatzes ein eigenes Vereinslager zu errichten, so daß es hier eines besonderen Beweises dafür nicht bedarf. Jenem Bestreben verdankte der Verein im Decbr. 1866 sein jetziges Statut, welches den Vorstand und ein erst neu geschaffenes Organ, den Ausschuß, zum Ankauf von Waaren für Vereinsrechnung ermächtigte. Zu einem einheitlichen, für den Verein bindenden Beschlusse konnte man indeß bei der so ausgedehnten und doch so wenig interessirten Mitgliedschaft nicht gelangen, selbst schriftliche Einladungen, Currenden und Prospecte ließen ein solches Resultat nicht erzielen, bis man schließlich zu der Ueberzeugung kam, man könne mit einer geringen Anzahl wirklich thätiger Mitglieder mehr schaffen, als mit einem ungewissen Bestande von 2—300, wie sie damals der Verein zählte.

So entstand der Consum-Verein „Selbsthülfe", unschädlich für den bisherigen Verein. Die Verwaltung in beiden wird fast von denselben Männern geleitet. Das Statut des neuen Vereins ist eine wahre Musterarbeit zu nennen, da jeder nur irgend mögliche Fall darin vorgesehen ist. Das obwohl auch noch neue Statut des „Allgemeinen Consum-Vereins" hat, hiergegen gehalten, doch noch Mängel, die indeß von weniger Bedeutung sind, als der Verein Verpflichtungen seinen Mitgliedern so gut wie gar nicht auferlegt, daher auch das geringe Interesse letzterer für den Verein. Der aus 5 Personen bestehende Vorstand des neuen Vereins und der Ausschuß desselben aus weiteren 10 Personen ist in dem Statut mit ausreichenden Vollmachten, aber auch mit strengen Beschränkungen versehen, wie sie jeder genossenschaftliche Verband nur wünschen muß.

Gestern Abend fand eine General-Versammlung statt, die von Damen und Herren ziemlich besucht war und außer vielen Gästen 34 stimmberechtigte Mitglieder nachwies. Der Vorstand machte Vorlagen über seine bisherigen Bemühungen in der Anstellung eines Lagerhalters und mit der Miethe eines Lokals. Um die Mitglieder nicht so oft zu General-Versammlungen einladen zu dürfen, beantragte der Vorstand, ihm und dem Ausschusse die endgültige Abmachung in dieser Angelegenheit zu überlassen, so daß er nach bester eigener Ueberzeugung sowohl das Lokal selbst miethen, als auch einen Lagerhalter anstellen und dessen Caution bemessen dürfe. Die Mehrzahl der stimmberechtigten Anwesenden entschied sich für diese Anträge des Vorstandes.

Der Vorsitzende des Vereins, Herr Admiralitäts-Gerichts-Sekretair Sielaff, schloß die Versammlung mit einer Ansprache an die Mitglieder, dem neuen Lager ihre stete Kundschaft zuzuwenden und nicht über den doch stets so schweren Anfang zu verzagen. Mit der Hoffnung eines schnellen Wachsthums der neuen Genossenschaft gehe er im nächsten Monat auf den Verbandstag nach Pr.-Holland, und er glaube dort aussprechen zu können, daß auch hier der genossenschaftliche Geist sich immermehr sichtbar entfalte.

Der Verein zählte nach Schluß der Versammlung bereits 63 Mitglieder. Y.

Unglücklich!

Novelle von Carl Aug. Vorsteher.

(Fortsetzung.)

Bahlmann war sehr aufgeregt; unregelmäßigen Schritts eilte er in seiner kleinen Stube auf und ab; dann blieb er stehen und schaute mich mit seinen schönen, großen Augen an, als ob er etwas sagen wollte, doch sich anders besinnend, ging er, unter dem Vorwand, seine Wirthin zu sprechen, auf einen Augenblick hinaus. — Als er wieder hereintrat, war er ruhiger geworden.

„Nicht wahr, Sie bleiben noch etwas bei mir? — Wir wollen zur Feier der Weihnacht ein Glas Punsch trinken; offen gesagt: es wäre mir fürchterlich, diese Nacht allein zu sein."

Ich schlug es ihm nicht ab, weil mich zwiefache Gründe zum Bleiben drängten; erstens kam Bahlmann durch seine Bitte meinem heimlichen Wunsche, seine Leiden zu studiren, entgegen und zweitens gehörte auch ich ja zu den Mühseligen und Beladenen dieser Erde, die das süße Gefühl der Heimath und der Familie nur als einen Traum der Jugendzeit kennen, und konnte es mir demnach gleich bleiben, wo ich die Nacht zubrachte.

Ich suchte nun die Aufregung meines Collegen zu beschwichtigen und sagte: „Bahlmann, sagen Sie mir doch, was Sie quält, was für ein giftiger Wurm an Ihrem jungen Leben frißt, der Sie fliehen heißt von der reichen Tafel des Lebens, der Sie unfähig macht, eine Freude, wie rein und unschuldig sie auch sei, voll und ganz zu genießen? Zwar kann ich's mir nach Ihren Worten schon denken, was es ist, welcher Schmerz seine starren Fesseln um Ihr armes Herz geschmiedet, daß es gefangen liegt in der Nacht des Trübsals. Ihnen ist ein Lieb gestorben, ein Lieb, dem sich Ihr Herz zugewendet, wie die Blume der Sonne. Sie haben lichte Tage gehabt, eine Welt voll lachenden Sonnenscheins lag vor Ihnen; die Sonne ging unter, die Nacht ist hereingebrochen, die dunkele Finsterniß. Nacht ist in Ihrem Herzen und in Ihrer Seele; keine stille, träumerische Mondnacht, in der Sie Ihren Sommertraum austräumen können, in der Nachtigallen klagen, Rosen duften und Johanniswürmchen leuchten; es ist eine Decembernacht voll Regengüsse und Sturmgeheul, in der das Todtenkäuzlein krächzt und der Uhu schreit. Ihr Herz ist ein Krater, in dem die Leidenschaften kochen und brodeln, — es gährt darin ein ungeheures Verderben. — — Vertrauen Sie mir! Ich verstehe Sie! — Der Schmerz zerrissener Liebe ist ein Mephisto, der Ihnen jede Freude vorwirft, Sie in jeder Minute an Ihr früheres, heiteres Glück und damit zugleich an Ihr jetziges namenloses Elend erinnert; er zeigt Ihnen tückisch die Blumen, die an dem Rand des Abgrundes blühen, Sie treten näher — und Mephisto stürzt sie hohnlachend hinein. — Vertrauen Sie mir! Zahllose Leiden, die über mich wie ein dunkles Verhängniß hereinbrachen, habe ich überwunden, sie haben mich weise gemacht."

Auf meine blumenreiche Rede hatte Bahlmann nur ein ernstes Kopfschütteln als Entgegnung. Mit langsamer Bewegung erhob er sein Glas, hielt es wie prüfend gegen das Licht und trank es leer. An dem unmerklichen Zittern der Hand, an der brennenden Wange und den fast convulsivischen Bewegungen der Gesichtsmuskeln konnte man erkennen, daß mächtige Gedanken und Erinnerungen seine Brust bewegten.

„Sei es drum", murmelte er, „da unsere Herzen doch ein gemeinschaftliches Band verknüpft und Sie im Herzen ebensowenig glücklich sind, wie ich, so sollen Sie meine Geschichte hören. Sie ist sehr einfach. Ich würde mir doch auch allein das traurige Vergnügen nicht versagen, das Jahr meines Glückes mit seinen Sonnen und Finsternissen noch einmal in der Erinnerung zu durchkosten; den dunkeln Schleier will ich von diesem Bilde ziehen und Ihnen erzählen, wie ein Menschenherz in einem kurzen Frühling von Götterliebe gehoben und von dem Teufel des Wahnsinns zerrissen worden ist. — Hören Sie! —

Es sind nun 3 Jahre verflossen, ich war ein Bürschchen von zwanzig Jahren und ging nach C., um einen Cursus der Webeschule durchzumachen. Bei einer Gelegenheit machte ich dort die Bekanntschaft eines Herrn Bergmann, der einen Subalternposten auf dem Polizeiamte bekleidete. Herr Bergmann lud mich gleich bei unserer ersten Begegnung auf eine liebenswürdige Weise ein, ihn in seiner Häuslichkeit aufzusuchen, seine Töchter, so fügte er hinzu, würden mich gewiß freundlich willkommen heißen, seine Frau — und eine Gewohnheitsthräne rollte dabei in seinen silbernen Bart — wäre seit einigen Jahren dem Herrn entschlafen. — Ich versprach zu kommen und fand mich schon des nächsten Sonntags Nachmittags bei ihm ein.

Bergmann wohnte in einem kleinen Häuschen in der Vorstadt, schmuck und blank lag es da im Sonnenschein und — ich weiß nicht, ob ich gerade in einer besonders frommen Stimmung war oder was sonst in meinem Herzen vorgehen mochte, — genug, als ich das Häuschen so friedlich im Glanz der Mittagssonne schimmern sah, war es mir, als ob es mich mit gleicher Gewalt hinzöge und zurücktriebe.

Mein guter und mein böser Engel stritten sich; der eine wies mir hübsche, blendende Mädchengestalten und gewaltige purpurne Rosen, die nach der Sonne und dem Thau sich sehnten; der andere wies auf den Weg, den ich gegangen, Schlangen und kleine Eidechsen und häßliche Kröten stampfte jeder Fußtritt aus der Erde, und lustig spielten diese kleinen Scheusale im funkelnden Sonnenlicht; meinen Schritten folgte der Fluch, und Unglück brach herein, wohin sich mein Fuß auch wandte. Doch ich ermannte mich, gedachte des kategorischen Imperativs und warf das traumhafte Unbehagen, welches wie Blei auf mir lastete, ab; beherzt legte ich den Finger auf den Drücker, die Thür öffnete sich, — ich konnte nicht mehr zurück. Herr Bergman empfing mich sehr freundlich und stellte mich seinen Mädchen vor. Er hatte deren Drei. Die älteste, Martha, war 23 Jahre, klein und ein wenig verwachsen, mit einer Stimme, die mich erschreckte, so rauh und tief war sie. Wenn ich sie sprechen hörte, dachte ich immer an das Brausen und Stöhnen der Meereswogen, man konnte deutlich den verhaltenen Groll eines verfehlten Lebens aus ihr herausklingen hören. Sie glaubte, ein jedes Wesen sei von der Natur zur Liebe und Schönheit berechtigt, mußte aber schweigend und seufzend eingestehen, daß eben die Natur sie körperlich verwahrlost habe, indem sie ihr einen ganz verstümmelten Körper gegeben. Der Neid machte ihre Stimme rauh und ihr Herz gefühllos, ihr ganzes Wesen war barsch und abstoßend, kein freundliches Wort kam je auf ihre Lippen. — Anna, so hieß die Jüngste, war ein liebes heiteres Mädchen, kaum fünfzehn Jahre alt. Prächtige reiche Flechten, um die eine Herzogin hätte neidisch werden können, dazu von dem schönsten braunen Haar wanden sich um ein niedliches Köpfchen; ihre dunkeln Aeuglein waren von dem ewigen Sticken, wozu sie die Misere des Lebens zwang, stets etwas entzündet; doch nie habe ich solche Augen wieder gesehen, aus denen so kindlich und zutraulich die Reinheit und zarteste Jungfräulichkeit der Seele leuchtete. Wer in diese Augen sah, dem wurde es wunderbar weich und seltsam um's Herz, man las darinnen längst bekannte Geheimnisse und oft gehörte Zaubermärchen, nur alles war so geheimnißvoll und zauberhaft, daß die Lippe doch immer nicht das rechte Wörtlein fand, die schönen Räthsel weiter zu erzählen. Sie sprach wenig und was sie sprach, mit hastiger Stimme, die keinen Widerspruch litt, ohne daß sie trotzte und schmollte. Doch dies war nur ein neuer liebenswürdiger Reiz des schönen Kindes. —

Marie stand im Alter zwischen Beiden, sie war 19 Jahre alt. Schlank aufgewachsen wie eine Tanne war sie und ihre Gestalt prächtig und majestätisch, wie die einer Königin. Ihr Profil war klassisch, keine Linie war unrein, es fehlten ihr nur die reichen Flechten der Anna, um sie als eine der idealen Frauengestalten erscheinen zu lassen, die Geschichte und Dichtung geschaffen, und der kein Mann nahen konnte, ohne von Liebe zu ihr entzündet und wahnsinnig zu werden, wir erinnern nur an die lange Gallerie von Esther und Judith an bis auf Maria Stuart und Maria Theresia herab. — Die Noth hatte sie gezwungen, das elterliche Haus zu verlassen und eine Gouvernantenstelle anzunehmen. Die übertriebenen Anstrengungen, die man ihrem Körper zumuthete, hatten sie entkräftet, und als sie endlich krank und unfähig wurde, ihre Arbeit zu verrichten, hatte man sie einfach mit einem Bettelgroschen abgelohnt. Doch dergleichen Ungerechtigkeiten sind mit der Zeit so geläufig geworden, daß man es kaum noch der Mühe werth hält, solche mit Moral zu bemänteln. (Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

— Die Hinrichtung des siebenfachen Mörders Timm Thode ist am 13. d. Morgens 6½ Uhr auf dem Zuchthaushofe in Glückstadt erfolgt. Der Delinquent hat die letzte Nacht unter geistlichem Zuspruch schlaflos zugebracht. Sein Benehmen war ruhig und gefaßt. Er aß und trank wie gewöhnlich und genoß noch in der Morgenstunde seinen Kaffee nebst Butterbrot. Seinen Wächtern und den ihn besuchenden Scharfrichtern erzählte

er genau den ganzen Hergang der von ihm verübten Verbrechen. Der Gerichtshof, der Staatsanwalt, sowie 12 Glückstädter Bürger hatten sich nach 6 Uhr im Hofe eingefunden, wo sich auch der Scharfrichter Reindel mit seinen drei Brüdern, als dessen Gehilfen, Ersterer in schwarzem Anzuge, befanden. Der Block war in dem Steinpflaster des Hofes eingegraben, vor demselben war eine wollene Decke ausgebreitet. Mit dem Schlage 6½ Uhr begann die sogenannte Armensündergloske ihr schauerliches Geleite, und der Mörder wurde, begleitet von den beiden Geistlichen, ungefesselt vor die Richter geführt. Sein Schritt, sowie sein ganzes Benehmen war fest und sicher. Nachdem ihm das Urtheil vorgelesen war, wurde die übliche Frage an ihn gerichtet, ob er etwas dagegen einzuwenden habe, auf welche die mit fester und sicherer Stimme gegebene Antwort erfolgte: „Wat ick dahn heff, dat weet ick, ick heff de Wahrheit seggt!“ In knieender Stellung empfing er darauf den letzten Segen des Geistlichen und sprach ein Gebet. Von zwei Frohnknechten vor den Block geführt, öffnete Timm Thode seine Kleider und zog das Hemd, welches sich nicht herunterschieben lassen wollte, aus. — Man konnte sehen, wie heftig ihm das Herz pochte. — Den Blick nach oben gerichtet und ein Gebet sprechend, sank er in die Knie, wobei er etwas zitterte, und legte sich selbst in die erforderliche Lage auf den Block. Die Frohnknechte fesselten Hände und Füße und befestigten den Nacken mit einem rothen Riemen am Blocke. Dann sprach der Scharfrichter laut die Worte: „Im Namen des Gesetzes!“ worauf der verhängnißvolle Streich mit dem Beile fiel. Durch einen Sprung rückwärts schützte der Scharfrichter sich vor dem hervorspritzenden Blute, ergriff dann den fortrollenden Kopf, welchen er neben dem Rumpf niederlegte. Im selben Moment wurde der Kopf von einem anwesenden Arzte erfaßt und untersucht; es schien, als ob die Augen sich hin- und herbewegten; der Mund war wie zu einem lauten Schrei weit geöffnet. So endete ein Verbrecher, wie die Welt kaum je einen scheußlicheren gesehen hat.

— In München ist eine freireligiöse Gemeinde in der Bildung begriffen. Darob großes Wehgeschrei im „Volksboten“. Das saubere Blatt sagt: „Auch eine kleine Freimaurergemeinde soll schon seit längerer Zeit „gebildet“ sein. Man kommt aus der Bildung gar nicht mehr heraus. Vielleicht wird nächstens auch eine kleine Privatmoschee mit daranstoßendem Harem errichtet werden.“

— [Theodor Wachtel,] gegenwärtig wohl der erste Tenor der Welt, gastirte kürzlich in Hamburg, wo er bekanntlich vor einigen zwanzig Jahren als ganz junger Mensch Droschkenkutscher im Geschäft seines Vaters war. Neulich in einer heiteren Gesellschaft erzählte er, wie er zum Künstler geworden. Er mußte damals nämlich sehr oft ein in Hamburger Gesellschaftskreisen sehr beliebtes Männerquartett spazieren fahren, auf welchen Spazierfahrten dasselbe in Feld und Wald oder wo man sonst Rast machte, seine Quartette einübte. Eines Tages, wo das auch geschah, fand sich, daß der Tenor ganz heiser war. Die Anderen, untröstlich darüber, ihre Einübungen nicht vornehmen zu können, klagten laut, so laut, daß Wachtel, der in einiger Entfernung davon bei seinen Pferden stand, die Klagen vernahm. Sich ein Herz fassend, trat er an die Sänger heran, indem er ihnen meldete, daß er Tenor sänge und ihnen aushelfen könne. Die Herren lachten zuerst unbändig über diese originelle Idee ihres Droschkenkutschers, ließen sich aber endlich doch zu einem Versuche herbei und erstaunten über die Schönheit und Frische von Wachtel's Stimme. Einer dieser Sänger, der jetzt als reicher Kaufmann in Hamburg lebt, nahm ihn ein paar Tage später in Hemdärmel und Holzpantoffeln vom Reinigen der Wagen hinweg zu der Gesanglehrerin Grandjean, die Theodor Wachtel prüfte und zur weiteren Ausbildung annahm. So kam Wachtel, der Droschkenkutscher, zur Kunst, bei der er noch besser, als mit seinen Pferden gefahren ist.

Bahnpreise zu Danzig am 16. Mai.

Weizen bunt 120—130 ℔. 115—122 Sgr.
 hellb. 120.128 ℔. 118—123 Sgr. pr. 85 ℔.
Roggen 113.120 ℔. 72—78 Sgr. pr. 81⅚ ℔.
Erbsen weiße Koch- 80—83 Sgr.
 do. Futter- 72—78 Sgr. pr. 90 ℔.
Gerste kl. 100—110 ℔. 55—60 Sgr.
 do. gr. 108.112 ℔. 54/55 – 60/62 Sgr. pr. 72 ℔.
Hafer 40—45 Sgr. pr. 50 ℔.

Markt-Bericht.

Danzig, den 16. Mai 1868.

In Folge der wieder sehr flau lautenden auswärtigen Nachrichten, blieb auch unser heutiger Markt in gedrückter Stimmung, und nur mühsam waren 80 Last Weizen zu einer neuen Preiserniedrigung von fl. 10 pr. Last gegen gestern abzusetzen. — Ganz feiner 130 ℔. wurde an einen Müller noch mit fl. 745 verkauft; dagegen mußte sehr schöner, hochbunter 127.28 ℔. fl. 740; und bunter 125 ℔. fl. 690 pr. 5100 ℔. erlassen werden.

Roggen ohne Frage, nur 16 Last gute inländische Waare 118/19 ℔. sind fl. 430 pr. 4910 ℔. begeben.

Gerste, kleine 98 ℔. fl. 324 pr. 4320 ℔.
Hafer fl. 204 pr. 3000 ℔.
Erbsen matt; fl. 400 pr. 5400 ℔.
Spiritus Rt. 19⅚ pr. 8000%.

Meteorologische Beobachtungen.

15	4	340,46	+ 15,6	NNO. mäßig, hell u. klar.
16	8	339,83	+ 15,4	Ost flau, hell u. l. bewölkt.
	12	339,49	16,4	do. do. do. do. do.

Angekommene Fremde.

Englisches Haus.

Rittergutsbes. Heintzberg a. Charlottenburg. Die Kaufl. Lampson a. Berlin u. Maisch a. Pforzheim.

Hotel du Nord.

Rittergutsbes. v. Grabowski a. Posen. Die Kaufl. Liebarol a. Paris, Herzberg u. Großglück a. Warschau.

Walter's Hotel.

Landschafts-Director und Rittergutsbes. v. Dominiewski a. Hondorf. Hauptm. im Generalstab Bartenwerffer u. Lieut. Baron v. Vietinghoff a. Berlin. Rittergutsbes. v. Sibowski a. Lesno. Kaufm. Stein aus Königsberg.

Hotel de Thorn.

Die Gutsbes. Mengering a. Goldap u. Mix aus Kriefkohl. Assessor Hisemenzel a. Liegnitz. Feldwebel Schwiedecke a. Kiel. Die Kaufl. Bock a. Berlin, Mannheimer a. Fürth, Fürstenberg u. Borchardt a. Neustadt.

Hotel zum Kronprinzen.

Administrator Gründler aus Gr.-Malsau. Die Kaufl. Hirschfeld u. Markus a. Berlin, Kauffmann aus Graudenz u. Krämer a. Crefeld.

Hotel de Berlin.

Frau Polizeiräthin Horn aus Stettin. Die Kaufl. Rosenthal a. Breslau, Bernstein a. Elberfeld, Katz und Kaufmann aus Berlin.

Hotel d'Oliva.

Die Rittergutsbes. Dieckhoff a. Przewoz u. Kreuzer a. Bellnicken. Gutsbes. Engelin a. Waszken. Die Kaufl. Feldt a. Frankfurt a. M. u. Stephan a. Berlin.

Bekanntmachung.

Zur Verpachtung der beiden Strecken des Pfand-Grabens:

a) vom Pockenhaus'schen-Holzraum bis zur Pockenhaus'schen Schleuse und

b) von der Pockenhaus'schen Schleuse bis zu der Schleuse, an welcher der Gartenzaun des Grundstückes, genannt „Milchpeter“, mit den Kielmeisterwiesen zusammentrifft,

auf sechs Jahre vom 1. October cr. ab, steht ein Licitations-Termin auf

Sonnabend, den 6. Juni c.,
Vormittags 11 Uhr,

im Rathhause vor dem Herrn Stadtrath Strauß an, zu welchem wir Pachtlustige mit dem Bemerken einladen, daß mit der Licitation selbst um 12 Uhr Mittags begonnen wird und daß nach Schluß derselben Nachgebote nicht mehr angenommen werden.

Danzig, den 27. April 1868.

Der Magistrat.

Zur Verpachtung der Berechtigung zur Erhebung der Marktstandgelder auf dem Kohlenmarkte, Holzmarkt, Erdbeermarkt, Kassubischen Markte ꝛc. und einem Theile des Altstädtischen Grabens vom 1. Januar 1869 ab auf 4½ Jahre, also bis ultimo Juni 1873, haben wir einen Licitations-Termin auf

Sonnabend, den 6. Juni 1868,
Vormittags 11 Uhr,

im hiesigen Rathhause vor dem Herrn Stadtrath Strauß anberaumt.

Pachtlustige laden wir zu diesem Termine mit dem Bemerken ein, daß mit der Licitation selbst um 12 Uhr Mittags begonnen wird und daß nach Schluß derselben Nachgebote nicht mehr angenommen werden.

Danzig, den 25. April 1868.

Der Magistrat.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.